

Versteht täglich  
nachmittags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 60 Pf., jährlich 1.80 Mk.  
wofür frei ins Haus, durch  
die Post bezogen 1.85 Mk.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bestellbar, kostet  
monatlich 10 Pf., jährlich 80 Pf.

# Volksblatt

Bezeichnungsgeld  
bedeutet für die 6 gelblichen  
Beilagen oder deren Stamm  
16 Pf. für Wohnungs-,  
Bevölkerungs- und Vermählungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6648.

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

### für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Worte: für Wahrheit und Recht.

Nr. 31.

Halle a. S., Sonntag den 5. Februar 1893.

4. Jahrg.

### Aufs Land!

3-Köppe Aufregung geraten unsere Gegner, wenn von der sozialdemokratischen Landagitation die Rede ist. Der national-liberale Industriegeist wie der ultramontane Pfaff, der konservativ-krautgerichtete wie der freisinnige Politiker im Wahlstrumpf — alle, alle sind außer sich ob der sozialdemokratischen Vermengenheit, die Landbevölkerung aufzurütteln, zu politischem Denken anzuregen, sie aus dem mährchenhaften Damm ihrer politischen Bewingung zu reißen.

Diese Sozialdemokraten! Nicht einmal die Ruhe des Indifferentismus können sie den von Sorgen gequälten kleinen Landelenten! Und je ruhiger die Landbevölkerung ihr politisches Dasein führt, um so leichter können doch die edlen Herren, die das Szepter auf dem platten Lande führen, das Recht ihrer politischen Weisheit leuchten lassen, das freilich einen solchen Landmann noch niemals zu erleuchten vermochte. Nun wollen gar die Sozialdemokraten ihre von den edlen Landhütern nicht verstandenen Ideen und Grundzüge dem kleinen Landmann bringen und den Beweis liefern, daß es den Dorfgezwählten niemals ernst mit der politischen Auffklärung war, wenn sie am Wirtshauspolitischen Tagelagen ausplauschten, und daß sie selbst vom Geist der Zeit mehr erfüllt werden müßten, wenn sie ihr Übergewicht noch ferner behielten wollen.

Und der Beweis, daß die Gewaltigen im Dorfe nicht immer die geschicktesten Politiker sind, ist von den sozialdemokratischen Schwermütern schon manchmal geliefert worden. Manche „lange Rede“ gab es schon — wenn die agitierenden Sozialdemokraten ins Dorf kamen oder zum Dorfe hinausgingen — länger, als den Inhabern oder Empfängern der „langen Reden“ lieb war. Und doch war in der Regel alles auf den Empfang der in die Landbevölkerung „einbrechenden Sozialdemokraten“ vorbereitet. Nicht nur amtlich waren sie angekündigt, nein, die Sozialdemokraten hatten ihren Besuch selber angezeigt.

Da nun diese Besuche nicht ohne Erfolg blieben — denn es wurden hier Bekanntschaften angeknüpft, dort erneuert, hier das politische Interesse angeregt, dort gar direkte Parteigenossen gewonnen u. s. — so ist nun nach Ansicht der weidlichen Gegner noch nicht genug vorbereitet auf diese Besuche. Am liebsten wäre es den um ihren politischen Einfluß besorgten Gegnern freilich, wenn die Landelenten unter Einführung irgend eines Pastor Jezekum mit Knäppeln dem Besuch entgegen träten. Aber es gibt doch viele solche Leute, die da meinen, die freundschaftlichen Ratgeber könnten es doch selbst mit der Knäppeltheorie versuchen, denn, wenn einmal geknüttelt wird, dann fliegen die Fische hinüber und — herüber. Sagen wir es kurz: Die Knäppeltheorie hat Vortritt gemacht. Jede Niederlage der Gegner bedeutet aber einen Erfolg für uns; seien wir ihnen daher dankbar, daß sie sich dieses Feld der Niederlage selbst ausgesucht haben.

Es muß jedoch unter allen Umständen etwas gegen die Sozialdemokratie getan werden und so haben denn die Gegner mit recht wenig Hilfe herausgefunden, man müsse dieselbe Taktik innehalten, wie die Sozialdemokratie, nur dann könne

man mit Erfolg derselben entgegen arbeiten. Wir danken unseren Gegnern ob dieser Entschlossenheit, denn sie enthält eine Anerkennung unserer Tätigkeit, über deren praktische Wirkung sie sich nicht hinauszufragen vermögen. Sie humpeln vielmehr hinter ihr her. Das bedeutet für sie eine neue Niederlage, eine um so größere, als ihre Kenntnis unserer Agitation weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Selbst die bei den Jesuiten in die Schule gegangenen Ultramontanen gehören zu den Schaulustigen letzterer Art, wie an einem Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ nachgewiesen werden kann. Dieser Artikel empfiehlt ebenfalls die Nachahmung unserer Agitation; es heißt darin:

„Sicherlich wird die Sozialdemokratie mit der schriftlichen Propaganda sich nicht begnügen. Man wird Menschen ausfinden, die in öffentlichen Versammlungen oder in Wirtshausgesprächen persönlich Anhänger werden. Das nützliche muß auch unterrichtet werden. Es brauchen nicht immer öffentliche Versammlungen einzig zu diesem Zweck berufen zu werden; vielmehr wird es sich empfehlen, die alljährlich gewöhnlich eine oder andere Mal vorkommenden größeren Versammlungen der Ortsbürger, z. B. die Jahresversammlung eines Bauern- oder Bauervereins, das Fest einer Bruderschaft, eines Gildenvereins u. in passender Weise zu benutzen, um auf die Gefahren der Gegenwart in ruhiger, sachlicher Weise aufmerksam zu machen. Solche Gelegenheiten herbeizuführen oder zu benutzen, ist vor allem heutzutage die Pflicht der Leiter der politischen Bewegung an den einzelnen Orten.“

Bravo! So wird doch künftig bei all den bezeichneten öffentlichen Vorkommnissen von der Sozialdemokratie noch mehr die Rede sein, wie bisher. Halten unsere Gegner diese Taktik inne, dann müssen wir ihnen auch hierfür dankbar sein. Denn kein Genosse von uns bezweifelt doch, daß durch die offizielle Anregung zu einem Disput über die Sozialdemokratie durch die „Leiter der politischen Bewegung“ an den einzelnen Orten“ einer Reihe von Leuten die Junge gelöst wird und der Disput selbst auf unser Kommen erwünschtere-maßen vorbereitet?

Zwar sieht die „Kölnische Volkszeitung“ mit ihrem Wissen auf hohem Fieße und meint, es werde manchen sozialdemokratischen Führer geben, der ein Weisenfeld nicht von einem Strohroggen unterscheiden könne — mit Recht fühlten sich die Stadtherren unsicher, wenn sie in ländlichen Versammlungen auftraten — auch könnten die Bauern bei etwaiger Verhöhnung von Religion und Kirche sehr unangenehm werden, aber das stolze Blatt muß doch zugestehen, daß heute von unten aus das Volk bearbeitet wird von solchen, die sich Brüder nennen und die Sprache, die Kot und die Leidenschaften des Volkes verstehen. Darum müssen auch auf dem politischen Gebiet die Leiter der einzelnen Kreise und Ortsgruppen viel enger Verbindung miteinander und mit dem Volk nehmen.“ Also, trotzdem mancher Führer ein Weisenfeld von einem Strohroggen nicht zu unterscheiden im Stande sein soll, versteht er doch die Kot des Volkes. Nun, das letztere verlangen wir von jedem unserer Genossen, und die Befähigung aus gegnerischen Mund, daß wir die Kot des

Volkes verstehen, macht uns noch dankbarer, als wir uns diesen Gegnern schon gezeigt haben.

Nun möchten wir zur noch unseren Lesern den stillen Trost mitteilen, den sich die „Kölnische Volkszeitung“ giebt, indem sie die Hindernisse gegen die sozialdemokratische Agitation bespricht und dabei unter anderem schreibt:

„Ein drittes Hindernis besteht in dem konservativen Charakter der Landbevölkerung, was die Gegner gern Dummheit nennen. Leichtfertige Städter mögen sich durch eitle Versprechungen locken lassen, der Bauer bleibt dabei fast bis in den letzten Tag; er traut dem Fremden nicht, wenn dieser ihm auch tauend roten Namen, wie Bruder oder Freund Bauer geben mag. Der Bauer will erst Haten sehen. Und solche aufweisen zu müssen, ist unter Umständen sehr lästig.“

„Ei! Da haben wir ja eine wichtige, wenn auch unfreiwillige Hilfe seitens unserer Gegner gewonnen. Alsdenn haben die Bauern das Blaue vom Himmel herunter vorgeredet und versprochen, aber Haten sind nie darauf gefolgt. Doch ja! Die Getreidezölle wurden nicht nur versprochen und dem kleinen Landwirt als unfähigere Hilfe in seiner Not angepriesen — sie wurden auch durchgeführt. Als die Getreidezölle da waren, bestand der Unterschied nur darin, daß sie den großen Grundbesitzern die Taschen füllten, die kleinen Landwirte aber das Nachsehen hatten. Dagegen verteuerte die Branntweinsteuer, die wiederum den großen Branntweinbrennern jährlich vierzig Millionen Mark Liebesgabe in die Tasche giebt, dem armen Landmann seinen Schluß Branntwein. Und alle anderen Zölle und Steuern, welche ihnen die Herren Gegner versprochen und auch wirklich durchgeführt haben, haben dieselbe Wirkung: den Kleinen wird genommen. Solche Haten an dem Kerbel zu haben mag allerdings lästig sein. Darum wollen die Bauern auch nichts mehr von Versprechungen hören. Und das ist gut. Denn gerade das wünschen wir. Fordern müssen die Leute lernen, was zur Besserung ihrer Lage beitragen kann, aber sich nichts vorlügen und versprechen lassen. Gütten die Gegner es wirklich endlich mit ihrer Schwundelpolitik dahin gebracht, daß die Landbevölkerung auf keinen Schwindel mehr hereinfällt, dann haben sie das Feld trefflich für uns bereitet und wir können angesichts unserer Feiertagsagitation vergnügt anrufen: Es leben unsere Freunde, die Feinde!“

### Aus dem Reich des Herrn v. Stephan!

Wir sind heute in der Lage, einige Aftenstücke aus Tageslicht zu fördern, die so recht illustrieren, wie unter dem Regime der III. Abt. des Reichspostamts — Führer — „Material“ zur Vernichtung des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Beamtenstellern zusammengestellt wird:

Düsseldorf, 23. Januar 1893.

Weitere Maßnahmen bezüglich des Beamtenverbandes.  
In den letzten Tagen sind hier erhebliche Schanden von Beamten-Verbandsangehörigen zur Sprache gekommen. Ich habe infolgedessen festgestellt, wie hoch sich, soweit dies bekannt ist, die Schanden der 40 eifrigen Verbandsmitglieder des hiesigen Bezirks belaufen.  
Es sind 17357 Mk., wozu der Spar- und Vorbehaltverein mit 12864 Mk. beteiligt ist. Die wirtliche Schuldsumme beträgt selbstver-

### 31] Jolly Morrison.

Roman von Frank Barrett.  
Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.  
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

„Sie wissen ja, was das Publikum verlangt und wie wir unsere Kräfte im besten Lichte zeigen können! Vergessen Sie mir nicht, daß Jolly Gelegenheit haben muß, sich in der neuen Rolle von allen Seiten zu zeigen — sie hat Raffé, Temperament, Berbe, je übermühtiger sie sich zeigen darf, um so besser!“

„Was Broughths Parodie der ‚Medea‘ wäre wohl zu schwerfällig?“ äußerte der Autor fragend.

„Zawohl! — die Rolle muß Jolly auf den Leib geschrieben sein! Leichtfüßige Reime, zu welchen sich gefällige Metriken im Operettenstil komponieren lassen.“

„Ich habe kürzlich einen Entwurf zu ‚Andromeda‘ bekommen, aber ich weiß doch nicht recht — Andromeda ist keine Operettenfigur —“

„Als ob das nötig wäre! Mir scheint die Idee nicht schlecht! Es ist ja gerade die Eigentümlichkeit der Burleske, daß sie die Charaktere der von ihr behandelten historischen oder mythologischen Personen auf den Kopf stellt. Machen wir aus unserer Andromeda ein leichtfüßiges, ausgelassenes, junges Ding, welches seinen Vater, den König von Aethiopien, in die fatalsten Situationen bringt durch die beständige Sucht, Ballet zu tanzen, was natürlich in Aethiopien verboten ist. Die Leidenschaft der Prinzessin wirkt ansehend; alle Welt will Ballet tanzen und schließlich bleibt kein anderer Ausweg mehr, als Andromeda an einen Felsen zu schmieden, um sie zur Ruhe zu zwingen. Wir lösen das Seemannslied in gründlicher Gestalt auf; das Schlußtableau zeigt das Meer im Glanz der aufgehenden Sonne und Andromeda auf dem

Felsen in brillanter Beleuchtung. Je mehr Anachronismen das Stück bietet, desto größer wird die Heiterkeit des Publikums sein. Also frisch ans Werk!“ schloß der Direktor lachend.

Die Burleske wurde verfaßt, die Rollen wurden verteilt, und Jolly setzte an die ibrige alle Energie ihrer begeisterungsfähigen und kraftvollen Natur. Sperrangas las ihre die Rolle so oft vor, bis sie alles inne hatte. Schließlich wurde hatte sie ein brillantes Gedächtnis und bei der ersten Probe war sie so sicher, daß sie all ihre Fähigkeiten auf die Behaltung der Andromeda verwenden konnte. Ihre übermühtige Stimme gefiel sich in den tollsten Sprüngen und als der Kapellmeister, von der langen Probe ermüdet, anzuheben mochte, es werde sich empfehlen, diese oder jene Szene zu kürzen oder auch ganz zu streichen, erklärte Jolly ihm kurz und bündig, sie werde die Rolle entweder so spielen wie sich gebore oder garnicht.

Herr Barrington legte sich ins Mittel und Jolly gab sich zufrieden. Als er indes geschäftig anbeute, einzelne Situationen möchten doch dem Publikum zu gewagt erscheinen, sie möchte nicht zu weit gehen, lachte Jolly hell auf und meinte:

„Die Leute sollen doch nicht etwa einschlafen?“

„Gewiß nicht,“ begütigte Herr Barrington, aber seien Sie um meinwillen vorsichtig!“

„Das werde ich schon um meiner selbst willen sein,“ meinte Jolly und ließ auf dem Absatz drehend, hüpfte sie in die Koulisse.

### Sechzigstes Kapitel.

Noland Abelung saß im Studierzimmer seiner hübschen Wohnung in Kensington und schrieb an Margarethe. Nicht daß seine Briefe besonders geistreich gewesen wären, aber dem jungen Mädchen in dem einsamen Pfarrhaus dünkten dieselben das Schönste, was sie je gelesen, denn sie waren nur

eine Variation des alten und doch ewig neuen Betamettismus „ich liebe Dich!“

Nachdem der Brief beendet und fortgeschickt war, beschloß Noland, auch an Richard Bane zu schreiben. „Meine Liebe zu Grete hat mich gegen jede Verlockung gefestigt,“ schrieb er am Schluß des ziemlich langen Briefes, in welchem er von seinen Studien berichtete, „und ich säße die Tage bis zum Ablauf der Probezeit, welche mein Vater mir auferlegt. Ich gehe selten in die Gesellschaft, nur vorgestern habe ich mit dem Maler Garnier in seinem Klub gespeist und dort mehrere angenehme Bekanntschaften gemacht. Garnier läßt übrigens grüßen — er hat mich kürzlich ins britische Museum begleitet und erweist sich als lundiger Führer.“

Nachdem auch dieser Brief beendet war, setzte Noland sich ans Fenster und las in einem Gesichtsbuch. War es nun infolge des trüben Wetters oder der Anfranzung des Briefschreibens, Noland fühlte sich gedrückt und müde und eher er wußte verlaß, stelen ihm die Augen zu. Wie lange er geschlafen, wußte er nicht — er erwachte erst, als das schwere Buch, in welchem er studiert, während zur Erde fiel, und verwirrt umberschauend, rieb er sich die Augen.

„Kann 8 Uhr,“ murmelte er, „der Tag ist heute endlos. Leben mag ich nicht mehr — und zu Bett gehen kann ich doch noch nicht, wenn ich auch gute Lust hätte, einen Dachs-schlaf zu halten. Aber horch! Das war die Sturthäse — es scheint Besuch zu kommen — wahrhaftig, es ist Garnier,“ schloß er sein Selbstgespräch, als der Maler gleich darauf den Kopf zur Thüre hereinsteckte.

„No Noland — immer fleißig?“ meinte Garnier, als er den Band Macaulay aufgeschlagen auf dem Tische liegen sah.

„Um — ich überlege soeben, was ich mit dem noch übrigen Stunden des Tages anfangen sollte,“ lachte Noland.

„Dann bin ich doppelt froh, daß ich gekommen bin — Ich

Abtlich weit mehr, denn solche Beamte sorgen überall, der ermittelte Betrag erhebt aber schon im bedenklichen Grade, das Vertrauen und die Achtung nicht allein der Betroffenen sondern des Ganzen zu erschüttern, die Eigenart der Sache zu gerufen und für die Beteiligten ein Ende mit Schrecken, wofür schon mehrere Beispiele vorliegen, zu befürchten.

Nun handelt es sich hinsichtlich doch auch nicht um unerschütterte Fälle, um einen allgemeinen Kontroll, sondern um unverschämte, aber eben erst zur Gründung eines Bundes übergegangen länger Beamte, die mit ihrer Einkünfte ausdrücken könnten, wenn die Beamten und das Wollen nicht schelten, und wenn nicht die wohlwollende Einwirkung der Sorgepflicht durch fremdbürtige Einflüsse zu nichte gemacht würde.

Dieser Zustand verfuhrte nicht zum geringsten das Verbandsleben. Die Führer bewegen sich meist fertig im Laumel: zunächst am Orte regelmäßig in den Stammtischen, dann in den Verbands-Vorstellungen, sowie bei den Zusammenkünften der nebenher bestehenden geselligen Vereine, und endlich stellen sie von einem Ende des Bezirks zum andern, sei es zur Vorbereitung der Versammlungen an anderen Orten. Zur besseren Bekanntschaft erlaube ich mir anzuführen, was das Kommando in R. über die Vorbereitung der dortselbst bereiteten Agitationsversammlung verhandlungsmäßig feststellte.

Am 11. November 1892 nachmittags trafen dortselbst zwei anständige Betreuer ein, welche die Affizierten und Schülern vom Postamt und Telegraphenamt in R. von R. R. und R. R. in das Affizierten-Vereinzelhof, in welchem die Verbands-Zeitung ausliegt, besuchten, erst Stimmung machten und dann verhandelten. Man verteilte Verbands-Literatur, gab, lang, benutzte Flugblätter vom Punkt zur Werbung von Mitgliedern und verteilte ungenügend die Schandblätter. Die neue Zeit und die alte Deutsche Reichszeit.

Der Besuch dieser Versammlung soll recht stark gewesen sein und die Führer die Stadt durch bis zum Frühgange am nächsten Morgen gebauert haben. Die Auswärtsigen haben sich in Begleitung der ganzen Gesellschaft, alle Jahre bereit, und dem Verhältnis zum Zuge begaben und sind dann nach Hause gefahren, um alsbald wieder in Dienst zu treten. Das ist die Reihe neuer mit Agitationsmaterial ausgerüsteter Verbandsagitatoren, nicht angeführter Postaffizierten im Alter von 26 und 27 Jahren!

So ähnlich ist man übrigens auch an verschiedenen Orten mit den von der Zentralstelle beschriebenen Schreibern zusammengekommen, zweifellos ist es, daß die verfuhrten Führer die Gelegenheit benutzen, zum Verbands-Gesamte zu kommen, sich wieder aus einer neuen Vergewaltigung mit Rednern, Bigarren u. zu verlorren. Von einem leichten, verfuhrten Affizierten ist mir bekannt geworden, daß er sogar auch einen Geldvorstoß zum Verbands erhalten hat.

Ich habe nicht verstanden, Vorlesendes nachträglich zu Kenntnis des Reichspostamts zu bringen. Dabei darf ich wohl erwähnen, daß ich erst infolge meines jüngsten Vorgehens dazu gekommen bin, den ungeliebten Zustand völlig zu erkennen und die Größe der Gefahr zu erkennen, und daß dieses Vorgehen aus dem Grunde nur dem Zweck haben sollte, den Auswärtigen und bedeutendsten Wirkungen des Verbandes entgegenzutreten.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor  
Geheime Ober-Postamt  
(99.) R. d. h. e.

zu  
das kaiserliche Reichs-Postamt  
in Berlin.  
I 962

Berlin W., 26. Januar 1893.  
Reichspostamt.  
III. Abteilung.  
Euer Wohlgeborn erhalten in der Anlage Abschrift eines Berichtes der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Düsseldorf vom 23. Januar zur Kenntnis, mit dem Antrage, in unaufrichtigen Weise ermittelte und schließlichen zu lassen, ob bezüglich der Verfuhrung von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Affizierten im dortigen Bezirke ähnliche Maßnahmen gemacht worden sind, wie im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Düsseldorf.

Zutreffenfalls würde es dem Reichspostamt erwünscht sein, noch vor Beginn der bald bevorstehenden zweiten Beratung des Reichstages im Hinblick auf die Verfuhrung von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Affizierten im dortigen Bezirke ähnliche Maßnahmen gemacht worden sind, wie im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Düsseldorf.

Euer Wohlgeborn wollen daher binnen acht Tagen zur Sache berichten.  
(99.) R. d. h. e.  
An  
den Kaiserlichen Ober-Postdirektor Herrn R. R.

zu erschüttern, die Sicherheit des Dienstes zu gefährden (!) und für die Beteiligten ein Ende mit Schrecken zu befürchten!! Und diesen Zustand verfuhrte nicht zum geringsten das Verbandsleben.

Weiße Herr Köhne denn nicht, daß die „Schulden“ von 320 M. pro Kopf durch die Rationen dieser Beamten mehr als reichlich aufgewogen werden, ja, daß letztere sogar noch ein kleines „Vermögen“ von 280 M. ihr Eigen nennen können? Hat Herr Köhne die Reichshöhe der Vergütung vergessen; bedenkt er nicht die Schiffszeit, die bei der elenden Vergütung den ersten Grund zur Verschuldung legt; ist ihm der Schuldschuld-Gehalt betr. die Auswertung der Beamten und Unterbeamten fremd? Verächtlich er nicht die hohen Steuern und Lebensmittelpreise in der dortigen Provinz? Fragt er etwa, ob diese „Verschuldung“ ein Produkt der Verbandsangehörigkeit, oder ob sie nicht schon vor Gründung des Verbandes dagewesen ist? Nichts von alledem: — „Bemunft und das Wollen fehlen“ und „die Führer bewegen sich meist fertig im Laumel.“

Schnelligkeit wollen wir noch das Hypothetische, Unpolitische der Behauptungen: — Die Verammlung, „soll“ stark beachtet gewesen sein, die Redner, „soll“ die Nacht durchgearbeitet haben, und wir wollen nun mal sehen, wie Herr Fischer der Druffen der Ueberzeugung stehen wird. Was sagte Lieberich auf dem letzten Parteitag der Sozialdemokratie:

„Der heutige Staat tritt als Ausbeuter auf und sucht ganz nach mangelhaften Grundbesitz die Löhne herabzubringen. Er legt dem Arbeiter das Doppelte, ja das Dreifache an politischen und ökonomischen Knechtschaft auf.“  
Und so ist es. Der Kampf der Postaffizierten um das Koalitionsrecht mußte solche Gestalt annehmen: Die Rühmännlichen Bratillen sind dem Herrn Fischer und Genossen in sehr in Fleisch und Blut übergegangen. Ob die Affizierten das sacrificium intellectus (Opfer selbständigen Denkens) bringen werden? Freiwillig nicht.

### Soziale Ueberfahrt.

Die Reichstags-Sitzung vom Freitag gehörte vollständig dem Sozialdemokraten. In einer der letzten Sitzungen hatte der Zentrumsgewählte B. d. e. m. unsern Weibel nach dem sozialistischen Zukunftsstaat gefragt; damals war es jedoch Weibel nicht möglich, dem ultramontanen Ignoranten zu antworten. In der Freitagssitzung gab nun Weibel dem Herrn in einmündelhaftständiger glänzender Rede eine Antwort, wie sie eben auf die Frage eines Mannes, der von den ökonomischen Bewegungen keine blaue Ahnung hat, gehört. Nach Weibel, dessen Rede ausführlich in der Montagssitzung den Lesern unterbreitet werden wird, wiederholte Hr. Weibel in einer noch einmal so langen Rede, wie die in der Dienstagssitzung bei Gelegenheit der Etatsberatung gehaltenen, seinen alten Unfuss, worauf die Sitzung auf Sonnabend vertagt wurde. Den Vorteil von solchen Verhandlungen haben natürlich alle Welt die Sozialdemokraten.

Entschädigung unzulässig. Der vormalige Justizminister hat dem Dienstherrn Köhne, der von der Hannoverischen Strafkammer zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, nach Aufhebung dieses Urteils aber und nachdem er die Strafe verbüßt hatte, in zweiter Verhandlung freigesprochen war, eine Entschädigung im Betrage von 100 M. zugewiesen. Das Justizministerium hat demnach die prinzipielle Ablehnung der Entschädigung unzulässig. Der vormalige Justizminister hat dem Dienstherrn Köhne, der von der Hannoverischen Strafkammer zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, nach Aufhebung dieses Urteils aber und nachdem er die Strafe verbüßt hatte, in zweiter Verhandlung freigesprochen war, eine Entschädigung im Betrage von 100 M. zugewiesen. Das Justizministerium hat demnach die prinzipielle Ablehnung der Entschädigung unzulässig. Der vormalige Justizminister hat dem Dienstherrn Köhne, der von der Hannoverischen Strafkammer zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, nach Aufhebung dieses Urteils aber und nachdem er die Strafe verbüßt hatte, in zweiter Verhandlung freigesprochen war, eine Entschädigung im Betrage von 100 M. zugewiesen. Das Justizministerium hat demnach die prinzipielle Ablehnung der Entschädigung unzulässig.

Ist das möglich? Es geht der „Presaur Volkswoch“ folgende Mitteilung zu: Der bei der k. k. Spezial-Kommission Wolfstein beschäftigte Kandidat Binder, welcher ein Gehalt von 70 M. monatlich bezieht, muß sich die Karten zur Alters- und Invalidenversicherung selbst kaufen und in seine Karte einleihen. Binder wurde bei seinem Vorgesetzten, dem k. k. Reichs-Kommissarius „Mat“ Müller, wiederholt deswegen vorstellig, indem er auf das Gesetz verwies, nach welchem der Arbeitgeber die Hälfte des Betrages zahlen muß, und daß überhaupt der Arbeitgeber die Karten einzuliefern hat. Aber der Herr „Mat“ meinte, daß dies der Kandidat allein bezorgen müßte, es wäre dafür nichts ausgeworfen.

Binder wandte sich nur vor längerer Zeit an die königliche General-Kommission zu Bromberg mit dem Antrage, ihm den halben Betrag für die Versicherung zu vergüten, hat aber bis jetzt noch keinen Bescheid darauf erhalten. — Ein Beamter einer königlichen Behörde trägt also seit Intrafftreten des Gesetzes die Lasten, welche nach dem Gesetz der Arbeiter und Arbeitgeber je zur Hälfte tragen sollen, — allein!

Neber eine „unangenehme Verwechslung“ findet sich in einer der „Barm. Hg.“ aus Wiesbaden zugehenden Mitteilung eine merkwürdige Erwähnung. Danach habe auf einer nationalischen Eisenbahnstation „einer unserer obersten Staatsbeamten“ das Aufkommen mit einem Herrn, den er für einen „Juden“ ansah, in lebhafter Weise verweigert, weil sein „Nationalgefühl“ das nicht zulasse. Hinterher aber stellte sich heraus, daß der angebliche „Jude“, einer unserer höchsten evangelisch-lutherischen Würdenträger“ war. Und dieser soll sich auch durch Anschuldigungen des „Staatsbeamten“ nicht haben abhalten lassen, weitere Schritte in der Sache zu thun. Die „Barm. Hg.“ bemerkt dazu:

Man wundert sich, weshalb über den großen Umfang, welchen die antisemitische Bewegung bereits angenommen hat. Sieht man aber so offen unsere ersten Staatsbeamten „an der Arbeit“, so ist es heute nicht mehr als natürlich, daß der ganze Trotz dieser Mitarbeiter, die sich zum einmal daran gewöhnt haben, dort oben die Parole zu empfangen für ihre ganzen politischen Fäulnis und Danten. Wo soll das hinaus?

Die Erwähnung der „Barm. Hg.“ würde noch interessanter sein, wenn das Blatt den ihm doch jedenfalls bekannten Namen des „obersten Staatsbeamten“ nennen wollte. Wozu denn dieses rücksichtsvolle Verschweigen?

In Sachen Köster wird der Berliner „Volksztg.“ aus Zürich, 2. Februar, geschrieben: „Ihre Leser wissen bereits, daß Friedr. Köster, welcher früher Vorkameraleiter der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“ war und wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, sich Ende 1891 nach Zürich geflüchtet hat, auf Verlangen der deutschen Behörde verhaftet worden ist und seiner Auslieferung entgegensteht. Das neue Auslieferungsgesetz wird nun seine Probe zu bestehen haben; es wird sich zeigen, ob der Paragraf, der von „vornwegem politischen“ und von „vornwegem gemeinen“ Vergehen spricht, ein Kaufschuparagraph ist. Die Behörde verlangt die Auslieferung wegen angeblicher Anstiftung zum Meineid, tatsächlich also wegen eines gemeinen Vergehens. Als Köster in Groß-Dierleben für die Kaiserin 1891 einen Saal mieten wollte, verlangte er die Entzifferung der Kaiserbüchsen, indem er sie mit einem wegwerfenden Ausdruck bezeichnete. Der Wirt hätte bei der ersten Vernehmung die betriebligen Worte Kösters gegeben, bei seiner späteren Vernehmung aber in Abrede gestellt. Am 26. September 1892 wurde er vom Beschworenengericht wegen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Ein Sozialdemokrat Müller, ein persönlicher Gegner Kösters, erhielt wegen Anstiftung zum Meineid 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Nun soll also nach Ansicht der Staatsanwaltschaft auch Köster der Anstiftung verdächtig sein. Das Bundesgericht hat über die Auslieferung zu entscheiden. Köster wird von den Professoren Jücker und Reichel verteidigt. Von einem Blatte wird energisch die vorläufige Freilassung Kösters verlangt. Man nimmt an, daß die Auslieferung nicht erfolgt.“

Eine andere Meldung aus Bern lautet: „Der Bundesrat hat sich wegen des Sozialdemokraten Köster in Zürich, dessen Auslieferung Deutschland wegen Meineids verlangt, an die Reichsregierung gewendet, damit diese der Schweiz die Zustimmung erteile, daß Köster, falls er wegen Meineids ausgeliefert werden sollte, nicht auch wegen Majestätsbeleidigung zu bestrafen sei.“

Wir meinen, daß, wenn Köster ausgeliefert wird, auch keine anderen Prozesse zur Durchführung kommen werden, und um bezwillingen möchten wir wünschen, daß der Bundesrat der Auslieferung nicht stattgeben möge.

Der junge Knebe, auf dessen Kopf einst die Krone von Spanien ruhen soll, ist wieder einmal krank geworden; er hat die Masern. Bei der schwachen Gesundheit, die er seinem begonnen und nur mit Mühe erzielten die späten Besucher noch zwei Partietage. Das Publikum wartete ungeduldig auf den Beginn der Vorlesung.

Die Pause dauerte ungewöhnlich lange und immer noch wollte der Vortrag sich nicht geben. Der Kapellmeister hatte die Introduction längst spielen lassen; jetzt erschien ein Theaterdiener im Orchesterraum und flüsterie dem Kapellmeister einige Worte zu, worauf dieser hochschüttelnd seinen Deuten ein Zeichen gab; dann wurde noch eine Zwischenaktmusik gespielt. Die Ungebuld des Publikums stieg inzwischen in ganz bedenklicher Weise; die Leute trampelten mit den Füßen, schlugen gegen die Logenbrüstungen und die Galleriebänke begannen zu rücken und zu pfeifen.

Der Theaterdirektor rannte in den Kulissen auf. „Wenn der Stenbal Ärger wird, müssen wir anfangen laufen.“ Wirtliche er, und dann sich zu dem Regisseur wendend, überlegte er mit diesem, was zu thun sei.



# Einsegnung.

Aussergewöhnliche Abschlüsse ermöglichen es mir, zur bevorstehenden Konfirmation

## schwarze und farbige reinwollene Kleiderstoffe

zu nachstehenden

### festen, anerkannt niedrigsten Preisen

zum Verkauf zu stellen:

Das vollständige Konfirmations-Kleid, doppeltbreiter schwarzer Cachemir **3.50.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, prima gemust. doppeltbr. reinwoll. Cachemir **6.00.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, doppeltbreiter reinwoll. Cachemir **4.50.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, farbiger 120 cm breiter reinwollener Cachemir **5.00.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, prima Qualität doppeltbr. reinwoll. Cachemir **7.50.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, farbiger doppeltbreiter reinwollener Kammgarn **5.00.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, la. doppeltbr. reinwoll. Double-Cachemir bis zu 20 Mk. **9.00.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, farbiger doppeltbreiter reinwollener Fantasiestoff **4.50.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, gemusterter doppeltbr. reinwoll. Cachemir **4.50.**

Das vollständige Konfirmations-Kleid, prima farbiger doppeltbr. reinwoll. Fantasiestoff bis zu 20 Mk. **5.50.**

Reichste Auswahl in schwarzen und farbigen reinseidenen **Kostume-Stoffen** zu Original-Fabrikpreisen unter Garantie für bestes Tragen.

## Mädchen-Konfektion.

Zur Einsegnung empfehle ich:

**Jacketts**  
aus schwarzem reinwollenem Fantasiestoff, nur Neuheiten,  
Mk. 4.50. 5.50. 6.50. 7.50.  
extra elegante Piéces Mk. 8.50. 10.00. 12.00.

**Umhänge**  
aus schwarzem reinwollenem Fantasiestoff, nur Neuheiten,  
Mk. 4.00. 4.50. 5.00. 6.00. 7.50.  
extra elegante Piéces in Seide Mk. 10.00. 12.00. 15.00.

**Neuheiten in Trikot-Tailen und Trikot-Blusen** in allen Qualitäten und Preislagen.

Grösstes Lager in wollenen und seidenen Fantasietüchern und Plaids.

Konfirmandinnen-Unterröcke in Wolle und Seide, sowie weisse Röcke mit Stickerei.

Konfirmandinnen-Taschentücher mit Spitzen und mit Stickerei.

Korsetts in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen. Weisse und schwarze Glacee-Handschuhe das Paar 75 Pfg.

Halle, Saale.  
Marktplatz.

# J. LEWIN.

Halle, Saale.  
Marktplatz.

**Die Lederhandlung**  
von  
**Adolf Walter,**  
vorm. Gebr. Immermann,  
offiziert  
ihre rühmlichst anerkanntesten und preiswerten  
**Ausschnitte**  
Gr. Märkerstr. 2,  
Nähe des Marktes.

Für vorteilhafte und gewinnbringende Milch-  
erzeugung, Kälber-, Schweine-, Ochsen- und Schaaf-  
mähung, Pferde- und Geflügel-erzeugung empfehle ich das  
vorzüglichste  
**Thorleysche Mastpulver.** Jeugnisse zuverlässiger  
Landwirte zu Diensten.  
K 1.15 für 10 Bader bei Ernst Denitz, Halle, Verlagsstr. 31.

Wir empfehlen:  
**100,000 Soldaten mehr.**  
Preis 10 Pf.  
Halle'sche Volksbuchhandlung.

**Bäckerei u. Mehlverkauf**  
Pflänerhöhe 48, Leipzigerstr. 1  
empfiehlt kräft. Roggenbrot von  
selbstgemahlener Roggen:  
1. Sorte à 1/2 9 S., 2. Sorte billiger.  
Weizenbrot à 45, 30 und 15 S.  
Stollen mit Nüssen zu gleichen Preisen.  
Roggenmehl à 44 S.  
Weizenmehl von 52 S an.

**Franz Kaisers**  
Rind- u. Schweinefleischerei  
Merschburgerstr. 42 (Logierhaus)  
empfiehlt sämtliche Sorten  
Fleisch- und Wurstwaren  
in bester Wäse.  
Kf. Bresl. Knoblauchwürst  
täglich früh und abends warm.

**Schweizerkäse**  
à 1/2 60 Pfg.  
**F. H. Krause,**  
große Ulrichstr. 24.  
Garantiert reines  
**Roggenbrot**  
kräftig und wohlschmeckend,  
sowie beste  
Roggen- und Weizenmehle  
zu den niedrigsten Mählenpreisen  
empfiehlt die Bäckerei  
Turm- und Streiberstr.-Ecke.

**Rester** in Buadstin und Kammgarn  
**Konfirmanden-Anzügen**  
sind mehrere große Posten neu eingetroffen und verlaufe ich  
selbe zu bekannt niedrigsten Preisen.  
Auch sind **Rester** zu Anabenhosen, Anzügen, einzelnen Herren-  
hosen und Jacketts, sowie  
**ff. Cheviot und Kammgarn**  
zu Herrenanzügen in großer Auswahl angelangt, der Rester von 1.75 an.  
**S. Frisch,**  
Halle a. S., große Ulrichstr. 46, gegenüber der  
Böbergasse.

**Erstappt!** !praktisch, billig!  
Ginfallen oder Ver-  
lurt der Uhr unmöglich.  
Uhren Öhringe, Medaillons,  
Eierelinge u. wegen Auflösung des  
Lagers zu jedem annehmbaren Preise.  
Reparaturen bei bekannt sorgfältiger  
Ausführung 20 %, billiger wie im Laden.  
Gr. Ulrichstr. 37, I.  
Von heute ab empfiehlt täglich  
**frische Pfannkuchen**  
12 St. gefüllte 50 S., 12 St. ungef. 25 S.  
**Otto Hänel, Karlstr. 1.**  
Denat. Spiritus à Liter 30 Pf.  
Georg Zehring, Reinischmieden.

**Schwarzbrot**  
jede groß und feinst, 1. u. 2. Sorte empf.  
**Otto Hänel,**  
Karlstr. 1.  
Georg Zehring.  
**L. Ledertett** à Dofe 10 S.  
**Familienwohnungen,**  
Stube, Kammer und Küche, Keller,  
Stallung und Bodengelass, mit Garten  
und Bad, für 105 bis 160 M. sofort  
oder später zu vermieten. Auskunft  
zu jeder Zeit bei Insp. **Mausmann,**  
Schmidstr. 2.